

vermählt wäret, nicht abgeneigt sey — doch wie steht Ihr jetzt mit der Marchesa? Hat sie in Eure Anträge gewilligt?"

„Nicht ganz; auch habe ich Ihr überhaupt noch keinen förmlichen Antrag gemacht, denn bei aller Sanftmuth ist ihr Benehmen doch so, daß ich mir noch nie ein Herz fassen konnte. Und außerdem muß ich doch, eh' ich eine entschiedene Erklärung abgeben darf, einen Besuch in der Halle machen und wenigstens mit meiner Mutter Rücksprache nehmen.“

„Ihr müßt dieß natürlich selbst am besten wissen; aber thut keinen übereilten Schritt und sprecht zuvor mit mir. Da sind wir an meinem Bureau. Gott befohlen, und — und ich bitte, glaubt, daß ich bei nichts die Hand im Spiele habe, was Ihr auch mit Levy verhandeln mögt.“

Gilftes Kapitel.

Gegen Abend sah man Randal raschen Trabs auf der Landstraße nach Norwood hinreiten. Die Ankunft Harley's und die Besprechung, welche er mit diesem Gentleman gehabt hatte, weckte das Verlangen in ihm, Erkundigungen einzuziehen, ob Riccabocca sich wohl in der Lage befand, von Lord L'Estrange's Rückkehr nach England etwas zu erfahren und mit ihm zusammenzukommen. Denn er fühlte, daß letzterer, wenn ihm bekannt würde, der Italiener habe sich in seinen Bewegungen durch Randals Rath leiten

lassen, seiner Unredlichkeit auf die Spur kommen mußte, während andererseits in dem Falle, daß Riccabocca unter Lord L'Éstranges freundlichen Schutz zu stehen kam, sein eigener Beistand zu Abwehr von Peschiera's Anschlägen nicht mehr nöthig war. Einem Leser, der glücklicherweise nicht daran gewöhnt ist, in die tiefen und verborgenen Winkel eines ränkevollen Geistes einzudringen, möchte es scheinen, daß es für Randal von keinem Interesse mehr seyn konnte, sich das Vertrauen des Flüchtlings zu erhalten, nachdem ihm von mehr als einer Seite die Versicherung geworden war, Violante höre auf, eine Erbin zu seyn, so bald sie ihn heirathe. „Aber vielleicht“ — denken die Jüngeren und Unschuldigeren aus unserem Leserkreise — „vielleicht ist Randal Leslie wirklich verliebt in das schöne Wesen?“ Randal — und verliebt! O nein. Er war viel zu tief versenkt in die härteren Leidenschaften, als daß er Zeit gewonnen hätte für diese beseelende Thorheit. Und wenn er auch wirklich der Liebe fähig gewesen wäre, so war es sicherlich nicht Violante, welche dieses finstere, verschlossene Herz fesseln konnte — sie, deren angeborener Adel und deren stattliche Schönheit, trotz des zarten weiblichen Charakters, eher dazu diente, ihm Ehrfurcht einzuflößen. Männer, wie er, können vielleicht ihre Neigung einer sanften Sclavin schenken, sind aber nicht im Stande, ihre Augen zu einer Königin zu erheben. Sie vermögen wohl abwärts, aber nicht aufwärts zu schauen. Einerseits übrigens wollte Randal nicht ganz auf die Möglichkeit der endlichen Erwerbung eines Vermögens verzichten, das seine kühnsten

Träume verwirklicht hätte, denn wie groß auch die erschütternde Wahrscheinlichkeit war, daß seine Auskunftsgeber Recht hatten, so könnten sie dennoch in einem Irrthum befangen seyn; und selbst in dem Fall, daß er sich auch gezwungen sah, alle Gedanken an eine solche Verbindung aus dem Sinn zu schlagen — er wollte sich zwar nicht zu der Schändlichkeit erniedrigen, Peshiera's offen zugestandene Anschläge wirklich zu unterstützen — aber wenn Franks Verbindung mit Beatrice unbedingt davon abhing, daß ihr Bruder Kunde von Violante's Versteck erhielt und diese Verbindung wirklich so förderlich für seine Interessen wurde, als sie es seinem Plane nach werden konnte, ei dann — — Er scheute sich, sogar in seinem Innern diese Folgerungen weiter fortzuführen, weil sie allzu schwarz schienen; aber ein tiefer Seufzer, der sich aus seiner Brust emporhob, befundete, wie schwach bei ihm sich das Gefühl für Sittlichkeit und Ehre erweisen muß, wenn es mit dem Ehrgeiz und der Habsucht in Kampf gerieth. RiccaboCCA war daher unter allen Umständen eine von den Karten in einer Sequenz, die ein so berechnender Spieler nicht verwerfen mochte, da sie im schlimmsten Fall zu einem Gegenstück dienen und recht leicht im Spiel zu vielen Points helfen konnte. Die Fortführung eines vertrauten Verhältnisses mit dem Italiener erschien ihm daher immer noch als ein Bruchstück und Theil jenes Wissens, welches für ihn gleichbedeutend mit Macht war.

Während der junge Mann auf seinem Wege nach Norwood sich in solchen Betrachtungen erging, hielt RiccaboCCA

bocca im Besuchzimmer mit seiner Semima eine Berathung. Und wenn du sie da hättest sehen können, mein lieber Leser, so würdest du eben so sehr dem Staunen als der Neugierde Raum gegeben haben; denn zwischen beiden mußte es unstreitig zu einer außerordentlichen Verhandlung gekommen seyn. Riccabocca war sichtlich sehr aufgeregt, und zwar in einer Weise, wie man es sonst nie an ihm bemerkte. Thränen standen in seinen Augen, während zugleich ein nichts weniger als spöttisches und cynisches Lächeln seine Lippen krümmte. Semima dagegen hatte ihr Haupt an seine Schulter gelehnt, ihre Hand ruhte in der seinigen, und dem Ausdruck ihres Gesichtes ließ sich entnehmen, daß der Doctor ihr ein sehr wohlthuendes Compliment gemacht hatte — ich meine, ein ehrliches und aufrichtiges, keines von denen, welche sonst für seine hohle heuchlerische Galanterie charakteristisch waren. Doch in dem nämlichen Augenblick trat Giacomo herein, und mit ihrer angeborenen englischen Bescheidenheit zog sich Semima hastig von der schützenden Seite ihres Gatten zurück.

„Padrone,“ sagte Giacomo, der, wie sehr ihn auch die von ihm gestörte zärtliche Stellung überraschen mochte, doch zu rücksichtsvoll war, um sein Erstaunen merken zu lassen — „Padrone, ich sehe den jungen Engländer gegen das Haus her reiten und hoffe, Ihr werdet wenn er ankömmt, der beunruhigenden Kunde eingedenk seyn, die ich Euch diesen Morgen mittheilte.“

„Ah — ah!“ entgegnete Riccabocca, und sein Gesicht verlängerte sich.

„Wenn die Signorina nur verheirathet wäre!“

„Ganz mein Gedanke — mein beständiger Gedanke!“ rief der Doktor. „Und Ihr glaubt wirklich, daß der junge Engländer sie liebt?“

„Aus welchem anderen Grunde sollte er kommen, Excellenza?“ fragte Giacomo mit großer Naivetät.

„Sehr wahr — aus welchem andern Grunde?“ erwiderte Niccabocca. „Semima, ich kann die Mengsten nicht durchmachen, denen ich stets um dieses Kindes willen ausgesetzt bin, und will mich offen gegen Mandal Leslie aussprechen. Dann wird auch im Falle meiner Rückkehr nach Italien das, was sonst in ernstlichen Betracht kommen würde, uns nicht länger im Wege stehen, Semima.“

Ein leises Lächeln überflog Semima's Antlitz, und sie flüsterte Niccabocca etwas zu, worauf dieser antwortete:

„Unsinn, anima mia. Ich weiß, es wird so seyn — zweifle nicht daran. Ich versichere Dir, es steht wie Neun gegen Vier nach den genauesten Berechnungen. Ich will sogleich Mandal ins Gebet nehmen. Er ist zu jung — zu schüchtern, um frei mit der Farbe heraus zu gehen.“

„Zuverlässig,“ ergriff Giacomo das Wort. „Wie könnte er es wagen, sich auszusprechen, wenn er auch noch so sehr verliebt wäre?“

Semima schüttelte den Kopf.

„D, sey unbesorgt,“ sagte Niccabocca, als er diese Geberde bemerkte — „ich will ihn auf die Probe stellen. Sind seine Absichten bloß habgieriger Natur, so werde ich dies bald entdecken. Meine Liebe, ich denke, ich ver-

stehe mich ziemlich gut auf die Menschen; und Giacomo — hol mir meinen Machiavel — so ist's recht. Laß mich jetzt allein, meine Liebe, ich muß überlegen und mich vorbereiten.“

Randal hatte kaum das Haus betreten, als Giacomo ihn mit einem eigenthümlich freundlichen Lächeln in das Besuchzimmer führte. Er fand Riccabocca allein. Der Doktor saß vor dem Kamin stützte das Gesicht auf die Hand und hatte den großen Folioband Machiavels offen auf dem Tisch vor sich liegen.

Der Italiener empfing den Gast mit seiner gewöhnlichen Höflichkeit; aber in seinem Wesen lag eine gewisse ernste, gedankenvolle Würde, die vielleicht wegen ihrer Seltenheit einen um so tieferen Eindruck machte. Nach einigen einleitenden Bemerkungen berührte Randal die Mittheilung Frank Hazelbeans über die Verwunderung, welche Riccabocca's Verschwinden in der Halle veranlaßt hatte, und warf nachlässig die Frage hin, ob von dem Doktor vielleicht in Betreff der Brieffschaften, die unter der Adresse des Casino an ihn einliefen, eine Weisung hinterlassen worden sey.

„Brieffschaften?“ versetzte Riccabocca einfach. „Ich erhalte nie welche, oder doch nur so selten, daß es sich nicht der Mühe verlohnte, eine so unwahrscheinliche Sache in Rechnung zu nehmen. Nein; wenn je ein Brief in dem Casino einläuft, mag er dort liegen bleiben.“

„Dann sehe ich keine Möglichkeit eines unbesonnenen Ausschweifens — keine Aussicht für irgend Jemand, der Eurer Adresse nachspürt.“

„Ich auch nicht.“

Randal war in so weit befriedigt, und da er wußte, Niccabocca pflege keine Zeitungen zu lesen, aus denen er anderweitig von L'Étrange's Ankunft in London unterrichtet werden konnte, so fuhr er fort, mit scheinbar großem Interesse sich nach Violantens Befinden zu erkundigen, indem er die Hoffnung ausdrückte, daß die Absperrung ihrer Gesundheit nicht zusetzen werde und so weiter. Während er so sprach, betrachtete ihn der Doktor mit großem Ernst, stand dann plötzlich auf, und die würdevolle Haltung, deren wir bereits Erwähnung thaten, wurde noch eindrucksvoller.

„Mein junger Freund,“ sagte er, „schenkt mir aufmerksames Gehör und antwortet mir offen. Ich kenne die menschliche Natur —“

Hier glitt ein leichtes Lächeln stolzer Selbstgefälligkeit über die Lippen des Weisen, und sein Auge blickte nach dem Machiavel hin.

„Ich kenne die menschliche Natur — wenigstens habe ich sie studirt,“ fuhr er mit steigendem Ernst und mit weniger augenfälligem Dünkel fort, „und ich glaube, wenn ein gänzlich Fremder an meinen Angelegenheiten ein Interesse nimmt, daß ihm nicht wenig Mühe verursacht — ein Interesse,“ (fügte er bei, indem er die Hand auf Randal's Schulter legte) „daß kaum bei einem Sohn theilnehmender seyn könnte, so muß er dabei von dem Einfluß irgend eines mächtigen Beweggrundes geleitet werden.“

„O, Sir!“ rief Randal in stotterndem Tone, und sein Gesicht wurde um einen Schatten blässer.

Niccabocca musterte ihn mit der Zartheit eines überlegenen Wesens und fuhr in seiner theoretischen Folgerung fort.

„Und welcher Beweggrund waltet in Eurem Falle vor? Ein politischer nicht, denn Ihr theilt ohne Frage die Ansichten Eurer Regierung, welche die meinigen nicht begünstigt hat. Ebenso wenig können Euch gewinnsüchtige oder ehrgeizige Berechnungen leiten, denn wie wären sie am Platze bei einem zu Grunde gerichteten Flüchtling? Was bleibt nun noch? Wohl nichts anderes, als die Triebfeder, welche in Eurem Alter stets die natürlichste und stärkste ist. Ich tadle Euch nicht darum. Macchiavel selbst gibt zu, daß derartige Motive die weisesten Geister beherrscht und die festesten Staaten umgestürzt haben. Mit einem Wort, junger Mann, Ihr liebt — liebt meine Tochter Violante?“

Randal war so betroffen ob diesem unmittelbaren und unerwarteten Angriff auf seine maskirten Batterien, daß er nicht einmal den Versuch zu einer Abwehr machte. Das Haupt sank ihm auf die Brust und er blieb sprachlos.

„Ich zweifle nicht,“ nahm der tiefblickende Kenner der Menschennatur wieder auf, daß Ihr Euch durch die löblichen und edelmüthigen Bedenken, welche Eurem glücklichen Alter eigenthümlich sind, abhalten ließt, mir den Zustand Eures Herzens freiwillig zu entdecken. Ihr mochtet wohl vermuthen, ich dürfte, stolz auf meine frühere Stellung oder sanguinisch in meinen Hoffnungen auf Wiedererringung der verlorenen Güter, überehrgeizig seyn in meinen Plänen zu Violantens Vermählung, oder dachtet Ihr, wenn meine

Wiedereinsetzung in meine alten Ehren und Glücksverhältnisse in Aussicht stehe, so könnte es bei Euch den Anschein gewinnen, als ließe Ihr Euch durch die allerletzten Triebfedern leiten, welche auf Jugend und Liebe einen Einfluß üben. Deshalb, mein theurer junger Freund, bin ich von dem in England üblichen Brauch abgegangen, um nach einem in Italien sehr gewöhnlichen zu handeln. Bei uns wagt ein Freier selten einen Antrag, ohne daß er vorher der Zustimmung des Vaters versichert ist. Ich habe nun nur noch Dieses zu sagen: wenn ich nicht in einem Irrthum befangen bin und Ihr meine Tochter wirklich liebt, so ist es der sehnlichste Wunsch meines Lebens, sie geborgen und glücklich zu wissen. Mit einem Wort also — Ihr versteht mich.“

Welch ein großer Trost ist es nicht für uns gewöhnliche Sterbliche, die keinen Anspruch auf außerordentliche Weisheit und Fähigkeit haben, wenn wir sehen, welche ungeheure Mißgriffe von diesen beiden sehr schlaunen Personen begangen werden — von Doktor Riccabocca, der sich so viel auf seine Menschenkenntniß zu gut thut, und von Randal Leslie, der sonst so geschickt die innersten Winkel der Gedanken und Thaten auszuspiiren versteht, wenn sichs darum handelt, ein Wissen zu erweitern, das ihm als Macht gilt. Denn während der Weise, welcher sich nicht bloß durch die früheren Gefühle seines eigenen Herzens, sondern auch durch seine Vorstellung von dem allgemeinen Einfluß der Hauptleidenschaft auf die Jugend bestimmen ließ, schrieb er Randal Gefinnungen zu, welche keinen Boden hatten in dem Wesen dieses tüchtigen Diplomaten, und er hatte seine

Ansprache kaum zum Schlusse gebracht, als Randal, welcher gleichfalls auf die Stimme seines Herzens hörte und nach den allgemeinen Gesetzen urtheilte, durch die aller Wahrscheinlichkeit nach ein Mann von reiferem Alter und der eingebildeten weltlichen Weisheit eines Machiavel-schülers sich leiten ließ, schon mit sich einig war, Riccabocca beabsichtige, seine Jugend und Unerfahrenheit zu mißbrauchen und ihn auf die schändlichste Weise einzuziehen.

„Der arme Jüngling!“ dachte Riccabocca. „Wie wenig war er auf das Glück gefaßt, das ich ihm gebe!“

„Der verschmißte alte Jesuit!“ sagte seinerseits Randal zu sich selber. „Zuverlässig hat er seit meiner letzten Anwesenheit erfahren, daß ihm keine Aussicht bleibt, seine Erbgüter wieder zu gewinnen, und deshalb möchte er mir die Hand eines Mädchens aufschwagen, die über keinen Schilling zu gebieten hat. Es ist kein anderer Beweggrund denkbar. Stünde seiner Tochter nur entfernt die Wahrscheinlichkeit in Aussicht, mit der Zeit die größte Erbin Italiens zu werden, könnte es ihm auch nur im Traum einfallen, sie mir in dieser wegwerfenden Weise anzubieten? Es wäre gegen alle Vernunft.“

Erbittert über die Falle, die man ihm seiner Meinung nach gelegt hatte, wollte eben Randal die uneigennützig und abgeschmackte Neigung, die ihm zur Last gelegt wurde, geradezu in Abrede ziehen, als ihm noch einfiel, daß er dadurch den Italiener tödtlich beleidigen könnte, weil der Schlaue dem nie vergibt, der sich von ihm nicht will bethören lassen. Da es außerdem für ihn werthvoll

werden konnte, wenn er das vertraute Verhältniß zu Riccabocca aufrecht erhielt, so kämpfte er seine Aufwallung nieder und rief:

„Dallzuedelmüthiger Mann! Verzeiht mir, daß ich mich so lange unfähig fühlte, Euch mein Erstaunen, meinen Dank auszudrücken; aber ich kann — nein, ich kann unmöglich von Eurer — Eurer unüberlegten Großmuth Vortheil ziehen, so lang Eure Aussichten nicht bestimmter geworden sind. Euer seltenes Benehmen kann meine Bedenken nur verdoppeln; denn wenn Ihr, wie ich fest hoffe und glaube, wieder zu dem Besitz Eures Eigenthums gelangt seyd, so steht Ihr natürlich viel zu hoch über mir. Anders dürfte sich die Sache gestalten, wenn Eure Hoffnungen unerfüllt bleiben; aber selbst dann — kann Ich Eurer Tochter eine Stellung oder Glücksgüter bieten, die ihrer würdig wären?“

„Ihr seyd von guter Geburt; alle Gentlemen stehen auf dem Fuße der Gleichheit,“ versetzte Riccabocca mit einer Art herablassenden Abels. „Ihr besitzt Jugend, Kenntnisse, Talente, lauter Quellen eines sicheren Reichthums in diesem glücklichen Lande, und habt einflußreiche Verbindungen. Kurz, wenn Euch bei Schließung einer Ehe die Liebe genügt, so werde ich nicht weiter verlangen; wo nicht, so spricht Euch offen aus. Was die Wiedererringung meiner Besitzungen betrifft, so darf ich wohl kaum an sie denken, so lang mein Feind lebt. Wie dem übrigens seyn möge — seit Eurem letzten Besuch (Riccabocca sprach dies mit einem seltsamen Lächeln, welches Randal auffallend unheimlich und böshaft vorkam) hat sich etwas zugez-

tragen, daß alle Schwierigkeiten beseitigen dürfte. Inzwischen dürft Ihr mich nicht für so übertrieben großmüthig halten und recht wohl die Freude in Anschlag bringen, die ich fühlen muß, wenn ich weiß, daß Violante sicher ist vor den Anschlägen eines Peschiera — und zwar für immer gesichert unter dem Dach eines Gatten. Ich will Euch ein italienisches Sprüchwort mittheilen — es enthält eine weise, aber auch eine schreckliche Wahrheit:

‘Hai cinquante Amici? — non basta. —

Hai un Nemico? — è troppo.’* *

„Etwas zugetragen?“ wiederholte Randal, nicht auf den Schluß dieser Rede achtend und kaum etwas von dem Sprüchwort vernehmend, das der Weise in seinem nachdrücklichsten und tragischsten Tone vortrug. „Es hat sich etwas zugetragen? Mein theurer Freund, spricht deutlicher. Was hat sich zugetragen?“

Riccabocca blieb stumm.

„Etwas, das Euch veranlaßt, mir Eure Tochter zu geben?“

Der Doktor nickte und kicherte leicht vor sich hin.

„Das leibhaftige Lachen eines Teufels,“ murmelte Randal. „Natürlich etwas, was die Gabe sehr werthlos macht. Er verräth sich selbst. Hinterlistige Leute thun dies immer.“

„Entschuldigt mich, wenn ich die Antwort auf Eure Frage für mich behalte,“ sagte endlich der Italiener. „Ihr

* Hast du der Freunde fünfzig? — Nicht genug.

Lebst dir ein einziger Feind? — Es ist zu viel.

sollt es später erfahren, aber vorläufig ist es noch ein Familiengeheimniß. Und nun muß ich auf einen anderen, beunruhigenderen Punkt zu sprechen kommen, der mich zu solcher Freiheit gegen Euch veranlaßt hat." Niccabocca's Gesicht veränderte sich jetzt und zeigte den gemischten Ausdruck von Zorn und Furcht. „Ihr müßt wissen,“ fuhr er mit gedämpfter Stimme fort, „daß Giacomo bemerkt hat, wie eine fremde Person um das Haus herum lungerte und nach den Fenstern hinausschaute. Er zweifelt nicht daran, und auch mir kommt es wahrscheinlich vor, daß wir es in diesem Menschen mit einem Spion oder Sendling des Peschiera zu thun haben.“

„Unmöglich. Wie hätte er Euch entdecken sollen?“

„Ich weiß es nicht; aber wer sonst hätte ein Interesse dabei? Der Mensch hielt sich etwas entfernt, und Giacomo konnte sein Gesicht nicht sehen.“

„Möglich, daß es bloß eine müßige Person ist. Weiter nichts?“

„Doch. Die alte Frau, welche uns bedient, sagte uns, man habe sie in einem Laden gefragt, ob wir nicht Italiener seyen.“

„Und sie antwortete?“

„Mit Nein, gestand aber zu, daß wir einen ausländischen Bedienten hätten, Namens Giacomo.“

„Ich will danach sehen. Verlaßt Euch darauf: wenn Peschiera Euch entdeckt hat, so bringe ich es heraus. Ja, ich will keinen Augenblick verziehen und sogleich meine Nachforschungen beginnen.“

„Ich kann Euch nicht zurückhalten. Darf ich glauben, daß wir nunmehr in der Sache ein gemeinsames Interesse haben?“

„O, gewiß! Aber — aber — Eure Tochter! Wie kann ich träumen, daß ein so schönes, so unvergleichliches Wesen die Hoffnungen bestätigen werde, die Ihr in mir geweckt habt?“

„Die Tochter eines Italieners ist in der Ueberzeugung erzogen, daß der Vater ein Recht hat, über ihre Hand zu verfügen.“

„Aber das Herz?“

„Cospetto!“ erwiderte der Italiener, tren seinen heillosen Vorstellungen von dem schönen Geschlecht — „das Herz eines Mädchens ist wie ein Kloster; je heiliger die Zelle, desto barmherziger die Thüre.“

Zwölftes Kapitel.

Randal hatte kaum das Haus verlassen, als Mrs. Riccabocca voll zärtlicher Besorgniß in Beziehung auf Alles, was Violante betraf, sich ihrem Gatten anschloß.

„Der junge Mann gefällt mir wohl,“ sagte der Weise — „in der That recht wohl. Ich finde ihn gerade so, wie mich es im Allgemeinen meine Kenntniß der Menschennatur erwarten ließ; denn wie in der Regel die Liebe Hand in Hand geht mit der Jugend, so auch die Bescheidenheit mit